und beschäftigte sich nur mit demselben. Wir sollten, schreibt Frau von W., unsere Freunde zu ihm kommen lassen, damit sie lernten, wie man ruhig sterben könne. Als ihm die Sprache schwer zu werden anfing, griff er nach dem Schreibzeuge und schrieb: — „Sorget für eure Gesundheit; man kann ohne das nicht gut sein.“ Noch verwahre ich diese rührenden Worte der Liebe. —

Man fühlt sich versucht, ein Buch über diese wichtige Erklärung zu schreiben; aber es sei an wenigen kurzen Bemerkungen genug. Zuvörderst waren sie ohne Zweifel Schiller's höchster Ernst, denn er gab sie in einer Zeit, wo er mit edler Resignation und edlem Stolze das reine Kunstwerk seines Lebens durch einen reinen Tod, den er mit Sicherheit erwartete, zu beschließen dachte. Wie sind aber diese Worte zu verstehen: Nicht gut sein? Heißen sie so viel, als: Es ist schwer, bei der Krankheit zu leben, und ist es die Schwierigkeit zu existiren, die aus manchen französischen Anekdoten von Sterbenden angeführte difficulté d'être? Gewiß nicht. Jene alte Aeußerung ist wichtig genug und mag sogar D'Alembert zu dem schrecklichen Worte: „le malheur d'être,“ veranlaßt haben; aber Schiller möchte schwerlich mit sterbender Hand solche Worte hingeschrieben haben. Sie deuten auf einen höhern und reineren Schmerz hin. Man kann nicht gut sein, wenn man krank ist. Auf gut steht der Accent. Man kann nicht alle Pflichten erfüllen, deren Erfüllung wir doch als das Ziel unserer Thätigkeit betrachten.

Die alte Bühne Deutschlands.

(Beschluß.)

Je mehr aber die Fürsten und Großen — die oben angegebene Ausnahmen sind — nur Ausnahmen — sich von der deutschen Bühne abwandten und, was sie nicht kannten, verachteten, und kaum duldeten, desto geschlossener ward ihre Innung und desto enger ihr Verein. Daraus gingen auch einige seltsame Ansichten — auch wohl Geheimthuerei hervor, die wir jetzt bedauern müssen. So war es z. B bei den Bühnen Regel, die aufgeführten oder noch aufzuführenden Stücke nicht drucken zu lassen, und der Sicherheit wegen nicht einmal aus der Hand zu geben, eine Norm, die wir auch bei den deutschen Puppenspielern finden. Faust, der gewiß in zwanzig verschiedenen Bearbeitungen auftrat, ist nie gedruckt worden. Wir kennen ihn nur durch Erinnerungen, so wie durch die Aufführung auf dem Marionettentheater von Dreher und Schütz, nach einem der ächten, wenn auch hie und da etwas überarbeiteten Originalmanuscripte. Dasselbe gilt von der Genoveva, dem verlorenen Sohn, so wie von sämmtlichen Haupt- und Staatsactionen, über die Hunderte geurtheilt, ohne auch nur eine gesehen zu haben.

Man darf leider sagen, daß die Zeit für die deutsche Bühne immer ungünstiger wurde, und die Künstler fast ohne Ausnahme in großer Armuth lebten; aber man darf auch hinzusetzen, daß sie dieses Mißgeschick mit Würde, zuweilen sogar mit reiner Scherzhaftigkeit ertrugen. Die treffliche Neuberin lebte die letzten zehn Jahre in großer Dürftigkeit*), und obwohl kränklich, dennoch muthig munter und fröhlich. Ihr poetischer Briefwechsel mit einem Gönner in Dresden, der sie in den letzten Jahren freundlich unterstützte, ist freilich der Form nach ganz in Gottsched's Art und Kunst, aber sein Inhalt ist rührend, anziehend und erfreulich. Sie ist zufrieden, wenn sie, die einst Vergötterte, in ganz Deutschland nur noch zehn Freunde hat. Wahrlich schon um dieser Gesinnung willen hat sie das Denkmal verdient, welches einige Kenner ihrer Verdienste und Liebhaber der Kunst in Dresden — in dem Dorfe Laubegast bei Dresden, nicht weit von dem Hause, wo sie in den armseligsten Umständen gestorben ist, ihr haben errichten lassen (1776). Mischt sich aber bei dem Gedanken an die Schicksale einer solchen Frau auch einige Bitterkeit in die gerechte Rührung, so ist doch der Gedanke an den größten der großen Schauspieler des gesammten achtzehnten Jahrhunderts, Eckhof, ein durchaus reiner und großartiger. Er hatte das Höchste erreicht, was unter den Bedingungen jener Zeit einem Künstler zu erreichen möglich war, und er trug einen Lohn davon, wie ihn kaum die ausschweifendste Phantasie sich denken kann: er gefiel Allen, den strengsten Kennern, dem verwöhntesten Geschmack, wie der einfachsten Natürlichkeit. Es ist genug, zu sagen, daß Lessing, der sonst jedes Wort des Lobes sorgsam abwog, für ihn nie ein Aber hatte und geradezu erklärte, er bewundere ihn unbedingt in jeder Rolle.

Und dieser herrliche Künstler war auch ein höchst achtungswerther, liebenswürdiger Mensch, streng sittlich, edel stolz, aber bescheiden und kindlich. Auch er war sehr arm. — Iffland wußte davon zu erzählen; aber ihn kümmerte das beschränkte Aeußerliche so wenig, daß er kaum daran dachte, es solle wohl anders sein. Ein damals nicht unberühmter Dichter, Löwen, wurde durch Eckhofs Vorstellung des Drosman so entzückt, daß er ihn in einer poetischen Epistel weit über alle französische und englische Schauspieler, die je den Drosman gespielt, setzte, dabei aber mit großer Wehmuth beklagte, daß alle diese viel reicher seien, als er. Eckhof, der ähnliche Klagen schon gar oft gehört hatte, glaubte dießmal antworten zu müssen. Diese Erwiederung lautet also:

O Freund, warum bedauerst Du mich?
Mein Fleiß ist meine Lust; genug, er rühret Dich.
Vergnügt eil' ich durch ihn, soll's sein! ins frühe Grab,
Preßt er nur Kennern oft gerechte Thränen ab!
Laß Garrik nur Guineen zählen,
Mir wird es nie an Stücke fehlen:
So lang mein Fleiß gefällt, ich Zähren ernten kann,
Bin ich, obgleich nicht reich, doch ein glückseel'ger Mann;
Und wenn dereinst bei meiner Gruft
Ein Kenner nur gerühret ruft
„Die Zähr', die er erzwang, soll hier freiwillig fließen!“
So ehrts mich mehr, als wenn mich Sammt und Stein umschließen.
Dein Beifall rührt und ehrt mich ungemein,
Mein Dank dafür soll dies Gelübde sein:
Von der Natur geführt, werd ich mich stets bemühen,
Der Menschen Leidenschaft die Larve abzuziehen.

Eckhof.

Selbst mit dem kleinsten und wohlfeilsten Stückchen neuerer Kritik müßte es leicht sein, dieses Gedicht anzugreifen; leicht, aber auch völlig unerspießlich und unnütz. Schwerer und besser wäre es auch wohl, bei dieser Gelegenheit, die Kunst hinter und zwischen den Zeilen zu lesen, zu üben, und so

*) Auch Sophie Albrecht, die im J. 1785 in Dresden ein Haus machte und Schiller's Freundin war, ist vor Kurzem zu Hamburg in bitterer Armuth gestorben.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id453042023-18411105/2